



Abend-

Zeitung.

204.

Montag, am 4. November 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. S. Ed. Winkler (Ed. Hell.)

Die Thränen der Nacht.

Auf grüner Aue blinken
Viel Perlen hell und klar,
Als bunte Tropfen sinken
Sie wieder wunderbar.
Sie zittern alle Morgen
Am frischgetränkten Blatt;
Wer ist es, der verborgen
Sie ausgestreuet hat?

Es sind der Wehmuth Thränen,
Von stiller Nacht geweint,
Weil nie des Herzens Sehnen,
Sich mit Erfüllung eint. —
Sie steht ihn nur bei'm Scheiden,
Den Jüngling ihrer Wahl,
Ein Augenblick voll Freuden
Und Stoff zu neuer Qual!

Die Thränen, ihr entronnen,
Erglänzen silberrein;
Und der ihr Herz gewonnen,
Der Tag fängt schnell sie ein.
Doch nimmer, nimmer dämpfen
Sie seiner Liebe Gluth;
Matt sinkt nach heißen Kämpfen
Er in die Meeresfluth! —

Da schwindet, wie am Morgen,
Ein Weilschen beider Harm,
Und jedem Blick verborgen
Küßt er sie liebewarm.

Ganz strahlt, von ihm umfangen,
Des Abendroth's Karmin,
Wie früh von ihren Wangen
Die Morgenröthe schien!

Nur kurz sind ihre Freuden;
Des Schicksals hohe Nacht,
Nicht achtend ihrer Leiden,
Trennt ewig Tag und Nacht!
Doch krönt des Herzens Triebe
Auch nie Vereinigung,
Des seltenen Paares Liebe
Bleibt sonder Wandel jung.

Drum sinken immer wieder
Die Perlen hell und klar,
In stiller Nacht hernieder
Und glänzen wunderbar;
Dann saugt, als theure Zähren,
Den frischgefall'nen Thau
Mit glühendem Begehren
Der Tag von grüner Au! —

K. A. Schmidt.

Der Renegat.

(Fortsetzung.)

Während dem das Fräulein Blumenkrantz ge-
beugt und reuig zwischen dem löblichen Schwaben
und dem männlichen Araber schwebend, mit sich selbst
in's Gericht ging, begünstigte und erquickte Jenen
das Schicksal. Der englischen Sprache mächtig, war

er schon vor Selenens Abreise mit einem jungen Amerikaner bekannt worden, der auf einer Reise durch Deutschland plötzlich erkrankt, in Reinhard's Heimat verweilen mußte — den diese Krankheit an die Pforten des Todes führte, der in dem trefflichen Seelenhirten einen rath- und gemüthvollen Tröster fand — ihn nun, genesen, zum Freund erkor. Ich und die Meinigen, sagte Norway im Laufe vertraulicher Mittheilung: sind britischer Abkunft und in zwei Erdtheilen seßhaft. Die Schwester lebt, mit einem braven Manne gesegnet, auf unseren Pflanzungen in Barbadoes, die Mutter kehrte nach des Vaters Tode, von mir begleitet, in ihre Heimat nach Amsterdam zurück und ich verfüge seit dem Hintritte der Mutter über drei tausend Pfund jährlicher Renten. Zudem erbietet sich mein Oheim, ein Grundbesitzer in Maryland, mich an Kindes Statt anzunehmen, wenn ich die Rückkehr über das Weltmeer nicht scheue und bis an sein Ende getreulich bei ihm ausdauern wolle. Er ist bejahrt, verständig, edel, unvermählt, auch mindestens zwei Tonnen Goldes schwer. Ich sagte unter der Bedingung zu, mir fürerst eine jahrlange Frist zu gestatten und benutze diese, um Deutschland, Frankreich und Italien zu sehen. Da bin ich nun — fand als erkrankter Fremdling hier einen beiständigen Menschenfreund — meinen Genius! fand Sie, vom Glücke verläßt, im schweren Prüfungsstande — fand mich von der treuen Pflege, von der regen Sorgfalt, von dem Brode des Lebens gestärkt, mit dem Sie die Seele des Hoffnungslosen und Verlassenen erquickten. Jetzt eile ich in Geschäften nach Paris, kehre jedoch baldigst wieder und wenn Sie mich dann auf der weitem Fahrt und vielleicht selbst nach Baltimore in's künftige Vaterhaus begleiten wollten, so sichert Ihnen — und auch ohnedies! mein Pflichtgefühl im Voraus eine rechtskräftige Entschädigung zu, welche mehr als hinreichen dürfte, den seltenen Helfer in der Noth jeder künftigen Nahrungssorge völlig zu entnehmen.

Diese feurige Handreichung thätiger Liebe und dankbarer Anerkennung sprach den armen, aussichtslosen, von widrigen Verhältnissen Bedrückten um so loßender an, da Norway sich als ein wackerer, gehaltvoller Mensch und ächter Christ beglaubigt hatte, Reinhard's Weg zum Hausaltare hier der weiteste, das Verlangen, die Welt zu sehen, ja sich in jenen gepriesenen Freistaaten anzusiedeln, zu seinen innigsten Wünschen gehörte. Doch erklärte derselbe nach des Freundes Wiederkehr aus Paris, daß es Pflicht

sey, die Entscheidung seiner Zukunft von der Geliebten, welche er ihm genannt und geschildert hatte, abhängig zu machen. Selene schrieb bereits dreimal, zuletzt aus Rom, dann aber nicht wieder, und jetzt kam der alte Lujus heim. Dieser verkündigte ihrer Stiefmutter, daß die Frau von Sandsack wohl tausend Meilen tief im Meere liege, gestand mit Thränen, daß auch das liebe Fräulein den Wallfischen zur Speise diene, berief sich auf die Versicherung des gelben Husaren und aller trostlosen Jäger, Mohren, Läufer, Heiducken und Lakaien, die das Vorzimmer des ebenfalls ertrunkenen Herzogs von Aquara mit Ach und Weh über den erlittenen Wassertod ihrer hohen Herrschaften erfüllt hätten. Er eilte aus einem Schänkhause in das andere, sich seinen Freunden und Bekannten als einen Reifemarswall darzustellen, der den schrecklichen Rheinfluss, die Riesenburgel der Urwelt und das Zitronenland — beineben Drachen und Banditen, Taranteln und Skorpione, Flohheere von der Größe der Heupferde und Legionen Wanzen von dem Umfange jugendlicher Schildkröten sah. Er ließ zum Entsetzen der Biergäste den Vesuvius speien und stellte, wackelnd und schwankend, den Wogentanz der See, Aquara's sinkende Felucke und das Schaukeln der diebischen Elster dar, als der Erdstoß sie gerüttelt habe. Er suchte vor allem auch den Substituten, seinen Beichtvater heim, der sich entfärbte, ihn mit Fragen bestürmte, ihn für närrisch hielt, bald glaubte und bald zweifelte, sofort um Urlaub bat und mit dem theilnehmenden Amerikaner ohne Säumen nach Neapel flog, um die Geliebte aufzusuchen oder sich ihres Todes zu versichern.

Die Freunde kamen, nirgend verweilend, erschöpft, doch wohlbehalten an; Reinhard eilte noch am Tage des Eintreffens in den Palast Aquara, um nähere Nachrichten einzuziehen, vernahm mit inniger Erquickung, daß die Mehrzahl der ertrunkenen Gesellschaft hier eben den Namenstag des Herzogs feiern helfe, daher am Leben, hehr und froh und damals nur beinahe versunken und ertrunken sey. Den Freudigen beschwingte jetzt die nahe, rasche Ballmusik, ihm ahnte in seiner Wallung selbst die Möglichkeit, Selenen und ihr Lantchen in diesem Kreise vorzufinden und er beschwor den Kammerdiener, welcher französisch sprach, seinem Gebieter von dem dringenden Anliegen eines Deutschen zu sagen, dessen Braut die Ehre gehabt habe, ihn auf jener gefährlichen Seefahrt zu begleiten. — Da ist Er selbst! flüsterte dieser, als Aquara eben, vom Tanze erhitzt, sich umzukleiden durch

den Vorfaal eilte. Reinhard trat demselben hastig in den Weg, er brachte seine Worte an und sah die zunehmende Bestürzung des Ueberraschten. Der Herzog hatte bekanntlich von dem Anblicke des scheinbaren Lunesen, von dem furchtbaren Sturme, der eingetretenen Seekrankheit und dem drohenden Tode bestäubt, die deutschen Damen damals völlig vergessen, sich ihrer erst am Tage nach der Rückkehr erinnert und wußte so wenig als ihr Sucher, was aus Beiden geworden sey. Er äußerte, sich der undankbaren Vernachlässigung schämend, die Zuversicht, daß sie gleich den übrigen Herrschaften von dem rettenden Schiffe in ihr Quartier zurückgekehrt seyn würden, schützte sein Erkrankten vor, das ihn verhindert habe, nach ihrem Befinden fragen zu lassen und den Schätzbaren die fernere schuldige Theilnahme zu bezeigen. Damit neigte sich Aquara und verschwand, Reinhard aber schlich, noch um eins so trübselig als er kam, jetzt von der rauschenden Musik im Innersten verlegt, treppenab und nach dem Polizei-Hause, wo aber die Frau von Sandsack und ihre Nichte ebenfalls zu den unbekanntesten Größen gehörten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Eins kommt aus dem Andern.

Wie sich in der Welt so Eins aus dem Andern entwickelt! Durch die Expedition nach Afrika, nach Algier, muß auf der Nordküste daselbst eine so große Umwälzung in der Denkart und Handlungsweise der dortigen wilden Bewohner vor sich gehen, daß sich jetzt der Erfolg so wenig berechnen läßt wie die Zeit, welche dazu gehört. Aber was gab nun eigentlich die Veranlassung zur Expedition? — Daran denkt jetzt kein Mensch mehr.

1793 und 1794 war in Frankreich große Theuerung. Europa war den Franzosen so feindlich gesinnt, daß es, von Pitt getrieben, den Gedanken faßte, Frankreich aus hungern zu wollen. Die Franzosen lachten und hielten ihr Getreide aus Afrika, gegenüber gelegen.

Ein Jude, Nathan Baki, hatte den Märker hierbei gemacht, aber erst im Jahre 1819 die großen Summen, wohl zwei Millionen Thaler betragend, erhalten, welche Frankreichs Regierung schuldig geblieben war. Die Leute in Algier hatten aber von ihm nichts bekommen. Er hatte sich im Gegentheil auf französischem Gebiete niedergelassen und starb da. —

Jetzt verlangte nun der Dey entweder nochmal Zahlung von Frankreich oder Auslieferung des Sohnes vom Betrüger.

Jene konnte Frankreich nicht leisten und in diese wollte es nicht willigen, da es gegen unsere Rechtsbegriffe streitet. Der Dey sollte flagbar werden. — Statt dessen gab er dem französischen Consul eine Maulschelle, und in Folge der Theuerung 1793, der europäischen Getreidesperre, der jüdischen Betrügerei, der afrikanischen Maulschelle geht die Nordküste von Afrika — einer neuen Aera entgegen.

Liegt hier nun ein großer Weltplan zum Grunde oder spielt der launige Zufall seine Rolle? — Doch wohl das Erstere! Die Vorsehung weiß aus Kleinigkeiten die größten Folgen hervorgehen zu lassen.

* r

Des frommen Pilgers Bildergabe.

Aristippus Dionysio quaerenti, cur venisset,
„ut, inquit, quao habeo, imperitiam.“

Wer achtsam durch das Leben schreitet,
Schaüt überall des Schönen viel,
Des sanfter Eindruck ihn begleitet
Erheiternd bis zum späten Ziel.

Wer liebend wandert, der bereitet
Auch Ander'n manch erwünschtes Spiel,
So wie er gern den Bruder leitet,
Der unberathen oft noch fiel.

Ein so getreuer Pilgrim kam
Bildspendend jüngst in meine Zelle:
Das Duster ward zur Strahlenbelle,
Als ich der Spende Sinn vernahm.
„Der selbst viel Schönes schaut im Leben,
Will hold auch Freunden Freude geben.“

Trautschold.

G l o s s e.

Das, was wir durch die Vertraulichkeit an Achtung verlieren, wird uns ungemein durch die Zuneigung ersetzt, die daraus entsteht; denn eine gänzliche Einsamkeit ist unserer menschlichen Natur so sehr zuwider, daß wohl einen Jeden, der nur vierzehn Tage aus der menschlichen Gesellschaft sich hat verbannen müssen, der erste Bettler, den man sieht, aufheitern wird.

R. Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Außer diesen Arten von Beurtheilungen, wovon namentlich die erste von Leuten herrührten, die es Gott Dank wissen sollten, daß man über sie schweige, daß man sie moralisch ignorire, gab es noch eine dritte Art, die ihr Entstehen einseitigen Enthusiasten verdankten. Man kennt diese Art von Wesen, einige freilich vortreffliche Idole schweben ihnen als Muster und Norm vor, aber außer diesen Wenigen findet vor ihrem strengen Richterstuhle nicht Gnade und Gerechtigkeit, möge es seyn wer es wolle. Daß diese Einseitigkeit in ihren Grundlagen eben so fehlerhaft als alle drei Arten für eine Bühne unangenehm und nachtheilig seyen, wird wohl Niemand leugnen wollen. Diesem Uebelstande zu begegnen, fand ich mich bewogen, in einer Zeit, in welcher auf diesiger Bühne so viel Vortreffliches geleistet wird, dem auswärtigen Publikum etwas Anderes mitzutheilen als ein hochtrabendes, einseitiges Urtheil, eine auf vielerlei Nebenbetrachtungen gründende Lobhudelei, oder endlich, wie neulich die „Didaskalia“, gemeine, hölzerne Schimperfereien. Eine Bühne, die sich in kurzer Zeit des Beifalles mehrerer großen Conserer und auswärtigen Directoren so werth zu zeigen wußte, muß doch nicht so übel bestellt seyn, als diese Herren sie machen wollen. Meine Zeilen sollen sich, so viel es in meinen Kräften liegt, frei von den aerügten Fehlern halten; und so gehe ich denn nach Vorausschickung dieser Bemerkungen zu dem eigentlichen Zwecke derselben, zu der näheren Beleuchtung der ersten Aufführungen von Meyerbeer's „Robert der Teufel“ über.

Man erwarte aber nicht von mir eine nähere Zerlegung und Beurtheilung der Constücke, sonach des Verdienstes des Componisten, das ist von so vielen französischen und deutschen Blättern anerkannt und so gründlich auseinander gesetzt worden, daß dieß, so sehr es in meinem Willen lag, eitle Mühe und nur eine Wiederholung von früher Gesagtem wäre. Ich beschränke mich also hier bloß auf die Aufführung dieser Oper bei uns.

Der Ruf, welcher dieser Oper voranging, der außerordentliche Fleiß und Eifer, womit sie bei uns einstudirt, der Glanz, mit dem sie in die Scene gesetzt wurde, und der Umstand, daß Decorationen und Costumes ganz neu seyn sollten, hatten unsere Erwartungen etwas hoch gespannt; allein ich fand mich in derselben nicht nur nicht getäuscht, sondern dieselbe beinahe in jeder Hinsicht übertroffen.

Vor Allen gebührt hier wohl das erste Lob demjenigen, welcher der Veranlasser des Ganzen war, unserm allverehrten Intendanten, Grafen von Leiningen-Neudenu. Er scheute keine Kosten, diese Oper würdig auszustatten, er ließ sich keine Mühe verdriessen, in jedes Detail einzugehen, er war beinahe den ganzen Tag im Theatergebäude, so Alles beaufsichtigend, um etwas ganz Vollkommenes zu liefern. Und wahrlich, er erreichte sein Ziel völlig und erfreute sich einer allgemeinen Zufriedenheit. Ueberhaupt muß man

seiner unausgesetzten Thätigkeit und seinem steten Bestreben, dem Publikum zu genügen, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und gern gestehen wir ein, daß seit seinem Wirken die Oper bedeutend an Glanz gewonnen habe und daß wir seit dieser Zeit weit mehr fremde Künstler jedweden Faches zu hören und zu sehen bekommen.

Den zweiten Kranz muß man wohl dem zuerkennen, der all' seine Kräfte, seinen ganzen Fleiß darauf verwandte, diese Oper würdig in die Scene zu setzen, ich meine unsern eben so thätigen als tüchtigen Kapellmeister Strauß. Er hat in einer Hinsicht in dieser Oper das Meiste geleistet, nicht nur hinsichtlich seiner außerordentlichen Genauigkeit und seines nicht zu ermüdenden Fleißes, sondern weil er mit sehr schwachen Kräften so Vortreffliches zu erwirken verstand. Das Orchester, das doch bei uns nicht stark besetzt ist, entwickelte eine solche Kraft und spielte mit einer solchen Präcision, daß Meyerbeer eingestehen mußte, sowohl in dieser Hinsicht als rücksichtlich der drei Hauptpartieen habe er in Karlsruhe die beste Aufführung seiner Oper in Deutschland gesehen. Unser Publikum wußte auch das Verdienst unsers verehrten Kapellmeisters zu würdigen und zu schätzen, denn einstimmig wurde er am Ende der Oper gerufen und mit langanhaltendem Applaus empfangen.

Den dritten Preis hinsichtlich der Vorarbeiten verdient unser ausgezeichnete, genialer Hof-Theater-Maler Gafner. Wir wußten nicht, ob wir in den Decorationen zu dieser Oper mehr die Fülle von Imagination, oder die Vortrefflichkeit und Wahrheit in der Ausführung bewundern sollten; namentlich gilt dieß von der Ansicht Palermo's im ersten Akte, der Kirchhof-Szene im 2ten Akte, die wirklich etwas ganz magisches hat, wie auch von dem Zimmer im 4ten Akte, wie von der Kirche im 5ten, die Imagination, Fülle, Glanz und Größe in sich vereinigte. Auch er erfreute sich der allgemeinen Anerkennung durch jedes Maliges Beklatschen der Decorationen im Stücke selbst und durch Herausrufen nach demselben.

Was nun die eigentliche Darstellung betrifft, so theilen den Vorber in derselben Mad. Fischer, Herr Haijinger und Herr Reichel.

Mad. Fischer ist ganz wie zur Rolle Alicens geschaffen und gab dieselbe mit so viel Naivetät, natürlicher Anmuth und Ausdruck, daß wir uns gestehen mußten, sie noch nie als Schauspielerin so sehr bewundern haben zu können. Ihr Spiel wurde aber bei weitem durch den seelen- und ausdrucksvollen, wie zugleich naiven und wieder großartigen Gesang übertroffen. Als vorzüglich gelungen bezeichnen wir die Romanze im ersten Akte, wo der zarte und innige und dann wieder großartige Vortrag durch die zarten Zwischenspiele der Klarinetten und Oboen kräftig unterstützt und gehoben wurde. Dieß Seelenvolle und Großartige steigerte sich aber stets und gelangte bei den Worten: „Erleht die Mutter Glück für ihn“, zur unnachahmlichen Größe. Rauschender, lang' anhaltender Beifall gewährte der lieblichen Künstlerin die wohlverdiente Anerkennung.

(Der Beschluß folgt.)

Berichtigung. Bl. 260. 3te Spalte, Zeile 11 von unten lies: Gattin Emina.